unüberhörbar

Peter Ruzicka: Orchestra Works Vol. 4. Dietrich Henschel, Bariton; David Levine, Klavier; NDR Elbphilharmonie Orchester, DSO Berlin; Dirigent: Peter Ruzicka. NEOS

Die von ihm selbst dirigierte Anthologie seiner Kompositionen für Orchester, bis zu Peter Ruzickas 75. Geburtstag am 3. Juli auf 4 CDs angewachsen, wäre ohne die Kooperation mit mehreren Rundfunkanstalten nicht möglich gewesen, die auch für ein homogenes, durchhörbares Klangbild sorgten. Besonders repräsentativ für Ruzickas Wirken erscheint mir die aktuelle Folge, da sie mit seinem ersten Orchesterwerk „Antifone – Strofe" von 1970 einsetzt und in dem von Dietrich Henschel kongenial gestalteten Gesangszyklus „Die Sonne sinkt" (1997–2007) nach Nietzsche kulminiert. Musikalische Bezugspunkte bilden hier Schumann, Mahler und Pettersson. Die von Ruzicka bevorzugte „Form" ist das Fragment, denn zur verlorenen, längst verlogenen Ganzheit (etwa einer Symphonie) führt hier kein Weg zurück; die Katastrophe lauert um jede Ecke oder ist bereits eingetreten. Kurz: Peter Ruzicka ist ein Komponist, der unsere präapokalyptische Gegenwart einfängt wie in einem Brennspiegel.

■ Mátyás Kiss

Richard Flury: Symphonien Nr. 1 und 4. BBC Symphony Orchestra, Paul Mann. Toccata Classics

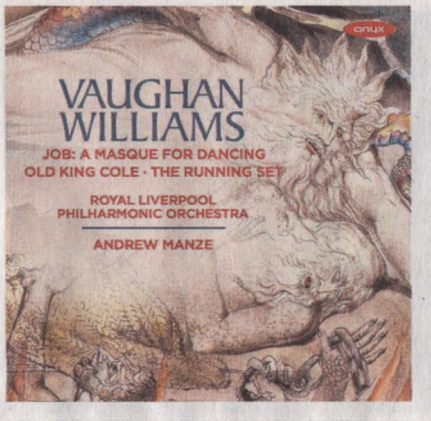
Richard Flury (1896–1967) war neben dem herberen Fritz Brun mit sieben Beiträgen der wohl bemerkenswerteste Symphoniker der deutschsprachigen Schweiz. Im Rahmen der geplanten Gesamtaufnahme bei Toccata Classics spielt das BBC Symphony

Eigenwilligkeit, bleibender Eindruck

Repertoire-Raritäten, vorgestellt von Juan Martin Koch

Welch eine Wohltat: Die Sinfonia of London unter John Wilson belässt es auf ihrem neuen Album in der Tallis-Fantasie von Ralph Vaughan Williams nicht dabei, sich in spiritueller Wohligkeit zu ergehen. Vielmehr machen die exzellenten Streicher deutlich, dass es, wie so oft bei dem hierzulande nach wie vor unterschätzten Komponisten, wirklich um etwas geht. Das lässt sich ebenso von der Repertoire-Überraschung dieser auch aufnahmetechnisch hervorragenden CD sagen: Das **Konzert für Streichorchester** von **Herbert Howells** ist ein charakterstarkes, im Mittelsatz hinreißendes Werk und hinterlässt, auf diesem Niveau gespielt, bleibenden Eindruck. Die Qualität von Edward Elgars Introduktion und Allegro ist bekannt, Frederick Delius' „Late Swallows", das Arrangement eines Streichquartettsatzes, ist eine gehaltvolle Dreingabe. (Chandos)

A propos **Vaughan Williams**: Das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra unter Andrew Manze hat dessen Ballettmusik **Job**, ein Hauptwerk neben seinen Symphonien, packend und kompromisslos eingespielt. Aus der mystisch-modalen Grundstimmung heraus steigert sich das Orchester zu musikdramatischer Wucht und Überzeugungskraft (etwa in der Abfolge Jobs Traum – Tanz der Plagen). Die Satan-



Szenen entwickeln das nötige Bedrohungspotenzial. Selbst für den englischen Markt eine Rarität ist das Ballett **Old King Cole**, dessen Rezeption unter der erfolglosen Uraufführung von 1923 litt. An Vaughan Williams' Musik lag's wohl eher nicht, deren Folktune-Adaptionen nicht weniger gelungen sind als die seiner bekannteren Werke dieser Stilrichtung. Der kurze letzte Satz lässt mit einem Violinsolo eine Erinnerung an das drei Jahre zuvor entstandene „The Lark Ascending" vorüberziehen. (Onyx)

Was für ein wunderbar eigenwilliges Teil: **Carl Nielsens Klarinettenkonzert**, selten im Konzert zu hören, besticht durch seine flüssige Formbehandlung, die Ausdrucksvielfalt des Soloparts und das perkussiv geschärfte Mitgestalten durch den klein gehaltenen Orchesterapparat. Der brillante Daniel Ottensamer und die Wiener Philharmoniker unter Ádám Fischer werden dem – bis auf ein Schwächeln der Streicher im dritten Abschnitt – bestens gerecht; es entspinnt sich ein spannungsvolles Mit- und Gegeneinander. Zur Beruhigung gibt es eine Auswahl Lyrischer Stücke von Edvard Grieg in Ottensamers Bearbeitung, die der Klarinettist zusammen mit Christoph Traxler am Klavier zu durchaus eigenständigen Miniaturen formt. Nielsens kurze Fantasie und Griegs „Letzter Sommer" runden den kammermusikalischen Block dieses schönen Albums ab. (Sony Classical)

Über die „Danse macabre" hinaus haben sich **Camille Saint-Saëns' Symphonische Dichtungen** nur bedingt im Orchesterrepertoire etabliert. Das Sinfonieorchester Basel wagt mal wieder einen Versuch und hat gute Argumente in der Hand, neben dem hier sehr elegant und geschmackvoll servierten Klassiker auch mal ein anderes dieser Werke aufs Programm zu setzen. Die luftig-schlanke Herangehensweise, die Ivor Bolton mit seinem gut aufgelegten Orchester anschlägt, bekommt den im Gegensatz zu Saint-Saëns' Vorbild Franz Liszt effizienter und wirkungsvoller orchestrierten Stücken sehr gut. Dies gilt insbesondere für „Phaéto und „Le rouet d'Omphale", die geha vollsten der Serie. Aber auch die C entalismen in „La jeunesse d'Hercu und im Bacchanale aus „Samson et I lila" verströmen in dieser schön p sentierten, aber in Sachen Spielzeita nutzung etwas sparsam bemessen Aufnahme ihren Charme. Gespielt w übrigens nach der neuen Kritisch Ausgabe von Hugh Macdonald. (P spero)

Kurt Weills Sinfonien, die heraus gende zweite zumal, müssten eigentl längst einen festen Platz im Orchest repertoire haben. Diese neue Aufn me mit dem Swedish Chamber Orc stra unter dem Weill-Spezialisten I Gruber macht das einmal mehr de lich. Der typische, hier aber nachde lich abgetönte und sinfonisch nob tierte 1930er-Jahre-Sound ist präz getroffen, das Orchester spielt aus zeichnet (Hornsolo im zweiten Sat Auch für die erst 1955 wieder auf tauchte erste Sinfonie ist diese Int pretation ein starkes Plädoyer. Ga selbstverständlich und mit der nö gen energetischen Aufladung spa sie den von Weill erstaunlich souve angelegten einsätzigen Bogen von ü 20 Minuten Spieldauer. In Aussch ten aus dem „Silbersee" glänzt HK G ber außerdem als prägnanter Weill-kalist: „Zins und Zinseszins!" (BIS)

Von glitschiger und ehrenhafter Popmusik

Neuerscheinungen der Popindustrie, vorgestellt von Sven Ferchow

Aufführungen sind ausgezeichnet.
■ Christoph Schlüren

Link-Tipps

Welche Rolle spielt die Banane in der Musikgeschichte? Wie lässt es sich am besten spinnend über Neue Musik palavern? Antworten auf diese Fragen offerieren die beiden Link-Tipps bei denen es um „invertierten Futurismus" und vier mal drei Folgen von Ketteninterviews mit „ungewissem Ausgang" geht.

Johannes Kreidler: „Avantgarde Bananas"
http://www.kreidler-net.de/archiv/2023/kreidler__avantgarde_bananas.pdf
Man kann ja von KI halten, was mal will und auch das Gegenteil davon. Man kann aber vor allem Spaß haben mit KI. Der Komponist Johannes Kreidler hat ein kostenloses E-Book von 73 Seiten gefüllt mit Musikgeschichte(n) in Bildern, bei denen ein bisschen etwas manipuliert wurde. Synthesizer in der Frühzeit. Titelgebende Bananen als Lebensraum von Komponisten. Die Banane! Er schreibt im Vorwort: „Was hier vorliegt, könnte man einen invertierten Futurismus nennen. Die Avantgarde des 20. Jahrhunderts als Avantgarde voriger Jahrhunderte mithilfe einer Avantgarde-Technologie des 21. Jahrhunderts. Man stürzt in alle Richtungen gleichzeitig." Auf Johannes Kreidler ist Verlass: Er hat auch mit diesem Werk, das seine Fortsetzung in seinem Blog, seinem Facebook- und Twitter-Account findet, einen Nerv der Zeit getroffen mit einem unglaublichen Gespür für Ironie, deren Ziel nie die Bloßstellung ist, sondern Zeitkritik in Leidzins-Zeitenwenden.

Podcast: Laute Post
https://klangzeitort.de/podcast/
Längst gibt es auch Podcasts im Bereich der Neuen Musik. Der neue ▶

bleibt der tiefere Zusammenhang verborgen. Klar, man hat ein paar weniger bekannte Songs ausgegraben oder setzt nur teilweise auf die klassischen Hits, aber insgesamt ist das schlicht künstlich aufgebläht, behäbig und für jeden echten Def Leppard Fan unendlich langweilig. (Mercury)

Was für ein Segen, dass es hin und wieder mal ein richtig räudiges Stück Musik gibt. **Samantha Fish & Jessie Dayton** sind in diesem Fall daran schuld. „Death Wish Blues" ist wie eine verrostete, verschmierte Fahrradkette. (Rounder Records)

Schwedischer Hardrock oder Heavy Metal hat nicht nur Tradition, sondern ist seit Jahrzehnten ebenso verlässlich wie schwedische Erfolge im Skisport. **Ghost** sind bereits alte Füchse und obwohl sie im Vergleich zu den oben gescholtenen Def Leppard noch nicht im Spätherbst ihrer Karriere sind, ist es guter alter Brauch, dass Ghost zwischen zwei Alben eine EP mit Coversongs veröffentlichen. Genesis, Tina Turner, Television, The Stranglers und

Statement im Sinne der arbeitenden Bevölkerung. Selbstverständlich behält der Irish Pub-Punk der Dropkick Murphys auch bei aller Ernsthaftigkeit der Songtexte erneut seine ungezügelte Schnelligkeit, seine unverkennbare Rohheit und seine unablässige Tanzbarkeit (wenn man die Geschwindigkeit noch mitgehen kann). Ein Statement gegen ungerechte Politik, Machtmissbrauch und überhaupt Ungerechtigkeit jeglicher Art. (Dummy Luck Music)

Schwierig. Popmusik ist das eher, aber, das muss man konstatieren: ehrenhafte Popmusik. Capaldi werkelt hart an seinen Songs, die ohne Zweifel leicht konsumierbar sind, aber in denen wenigstens eigenes Herzblut steckt. Deswegen klingen seine durchwegs im mittleren Tempo arrangierten Songs selten schmierig oder glitschig, sondern können schon mit einigen unorthodoxen Wendungen und Beulen aufwarten. Wenn schon Pop, dann doch gerne Lewis Capaldi. (Vertigo Berlin) ■

Weibliche Perspektiven

Jazzneuheiten, vorgestellt von Hans-Dieter Grünefeld

Sich dem Jazzidiom zu widmen, ist natürlich von persönlichen Präferenzen abhängig. Spezielle Interessen zeigen sich bei weiblichen Perspektiven. So hat **Robin McKelle** sich nach Abschweifungen in andere Genres wieder ihrer ursprünglichen Neigung, dem Swing, mit „Impressions Of Ella" (Fitzgerald) zugewandt. Eindeutig sind ihre Interpretationen einiger Titel der Grand Dame des Jazz keine Imitationen, sondern individuell: Ihre helle Stimme kontrastiert dabei mit den „schwarzen" Voicings von Altmeister Kenny Barron am Klavier, der die Songs durch Intermezzi wesentlich mitgestaltet. Wie überhaupt auch Peter Washington (Bass) und Kenny Washington (Schlagzeug) Robin McKelle als prima inter pares optimal unterstützen, sodass kollektives Einverständnis bei dieser Ella-Reverenz merkbar ist. (Doxie)

Im Oktett-Format „Lilac For People" nähert sich die Sängerin und Komponistin **Francesca Gaza** (Italien/Deutschland) dem existenziellen Sujet „Sfiorire" (Verwelken) durch impressionistische Jazz-Timbres, die in aufregender Crescendo- und Diminuendo-Dynamik organische Bewegungen suggerieren. Aparte Arrangements aus dominant dunklen Registern (Tuba/Bass-Klarinette) umgeben ihren Gesang, der aus statischem Akkord-Gespann wie eine wachsende Pflanze zur Hymne emporsprießen kann. Folk- und Pop-Elemente ranken zu irisierenden Klanggewächsen. (Tük)

Auf anderen World-Jazz-Pfaden will **Deng Xiaomei** mit ihrem International Ensemble Grenzen überschreiten, so der Albumtitel „Crossing Boundaries" ihres Septetts. Und zwar mit

einem Potpourri aus Songs sehr verschiedener Provenienz: eine Melodie-Idylle (Five Elements) aus ihrer Heimat kombiniert sie die Volksgeige Erhu unisono mit Olaf Schönborn am Saxophon, später aufgeraut mit E-Gitarrensounds von Heiko Duffner. Pochende Irish- oder Country-Rhythmen prallen weiters auf Erhu-Flimmern bei Orient-Groove („Briel", von US-Avantgardist John Zorn) und „Far East Blues", dessen Guzheng-Harfen-Pentatonik in relativ freien Sax- und Gitarren-Improvisationen intensiviert wird. Kulturelle Differenzen werden flexibel ausgeglichen und dadurch soundgemäß integriert. (Rodenstein). Von klassisch geschulten, später im Jazz umkodierten Violinfähigkeiten lässt sich **Terese Lien Evenstad** aus Schweden als Komponistin antreiben, um per Quintett in Bewegung („Movement") zu kommen. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Alexander Ivarsson an der Klarinette präsentiert sie oft modale Themen, die entsprechenden Drive haben. Frohe Gypsy-Seufzer können zu eleganter Kadenz geleiten, Fusion Jazzrock zu schmeichelnder Popmelodik oder wie in einer Pastorale zu einer Waldlichtung. Ihr unprätenziöser Violinstil und ihre frischen, oft von Naturerlebnissen inspirierten Ideen sind musikalisch straff gebündelt und haben je ein klares Stil-Profil. (Berthold)

Eher progressiv und an somnambulen Nachtzuständen orientiert hat die Pianistin **Olga Reznichenko** für ihr Trio eine Suite entlang acht Traum-Episoden komponiert. Polyphonie und hochgradige Interaktionsdichte bestimmen diese Diskurse. Dunkles Ostinato und Minimal-Patterns verwirbeln sich zu komplexer Dramatik oder ein Mäander-Thema wird durch alle Richtungen durchquert. Wechselnde Dialog-Konstellationen und rhythmischer Drall geben ihren virtuosen, von Romantik und klassischer Moderne beeinflussten Stücken den Spin intensiver Neugier. (Traumton) ■

▶ Podcast „Laute Post" von „Klangzeitort", dem gemeinsamen Institut für Neue Musik der HfM Hanns Eisler Berlin und der UdK Berlin folgt einem einfachen Prinzip: Ein gestelltes Grundthema wird von Folge zu Folge und Gesprächspartner*in zu Gesprächspartner*in weitergegeben. Drei Staffeln gibt es bereits („Systemrelevanz und (Neue) Musik", „Aufführungspraxis und Neue Musik" und „Auswahlprozesse und Neue Musik"), die vierte Staffel des Sommersemesters 2023 widmet sich dem Thema „Warum komponieren" und ist gerade gestartet. Sympathisch werden die Fäden so von Gespräch zu Gespräch verknüpft und weitergesponnen.
■ Martin Hufner